

Gemeindebrief

Osterzeit 2010

Katholische Gemeinde „Heilige Familie“
Dresden - Zschachwitz



Liebe Gemeindemitglieder!

Sollte ich ein Osterbild oder Auferstehungsbild malen, dann würde ich auf alle Fälle auf die Farben schwarz und gelb zurückgreifen. Schwarz ist schon immer die Farbe des Todes, des Sterbens und des drohenden Nichts. In vielen Liedern und Gedichten ist von der „schwarzen Todesnacht“ die Rede und sogar in unserer Alltagssprache finden sich Hinweise, wenn wir davon sprechen, dass wir in ein „dunkles Loch fallen“ oder wir ganz einfach „schwarz sehen“. Hoffnung stellt sich ein, wenn Licht am „Ende des Tunnels“ auftaucht.

Nun definieren sich die Nacht und die Finsternis nicht aus sich selbst heraus, sondern immer durch ihr gegenüber. Wir begreifen die Nacht ja nur deshalb als Nacht, weil wir den Tag kennen. Das können wir auf unser Leben übertragen. Wir empfinden den Schmerz der Tränen, weil wir auch das befreiende Lachen kennen. Wir ermessen das Leid als Leid, weil es auch die ungebrochene Freude gibt. Und wie ist das mit dem Tod? Hat er auch ein Gegenüber? Befragen wir unser evolutives Weltbild, dann wird uns gesagt: Geborenwerden und sterben gehören als vollkommen normale Vorgänge zu unserem biologischen Leben. Doch genügt uns das als Antwort? Der Tod scheint ja der definitive Endpunkt zu sein, sozusagen das letzte Wort.

Vorgänge in der Natur helfen uns, eine Hoffnung zu nähren, die sich mit diesem Ende nicht abfinden will. Auch in tiefster Finsternis wird das Wissen um das Licht nicht zerstört: es wird wieder Tag- diese Hoffnung lebt unzerstörbar in uns. Und auch wenn an einem trüben Tag, die Wolken am Himmel hängen und Nebel die Sicht erschwert: niemand würde an der Existenz der Sonne zweifeln, auch wenn wir sie im Moment nicht sehen. Die Sonne mit ihrem Licht und den wärmenden Strahlen ist uns Zeichen für ein großes „personales Du“, das hinter unserem Leben steht, und das wir Gott nennen.

Unsere Augen sind unfähig, die Helligkeit der Sonne auszuhalten. Wir können nicht direkt in die Sonne schauen, ohne unseren Augen zu schaden. Ihr Licht ist zu grell. Auch unsere irdischen Sinne sind nicht darauf ausgelegt, das große Geheimnis hinter unserem Leben direkt zu schauen. Auch Gott ist einfach zu groß für uns – aber sein Licht überwindet das Dunkel des Todes. Deshalb feiern wir Ostern und deshalb dürfen wir auch für uns und unsere lieben Verstorbenen Hoffnung haben. Die Wärme dieser Sonne lässt unsere Tränen trocknen, sie lädt uns zur Liebe ein und lässt uns behutsam miteinander umgehen.

Jeder in seinem Leben macht irgendwann Erfahrungen mit dem Tod und dem Sterben. Er kennt das Dunkel des Schmerzes und des Leids. Doch diese Erfahrungen können die Sonne des Lebens nur verdecken. Ich weiß nicht, welche Farben momentan ihr Lebensbild bestimmen. Ob es die frohen und hellen, die zarten oder die kräftigen Farben sind – oder ob die dunklen Farben vorherrschen. Finden Sie Mut zu neuen Farben!

Ein gesegnetes Osterfest wünscht Ihnen Ihr Pfr. Vinzenz Brendler

Eine gute Suppe für einen guten Zweck

Am 3. Fastensonntag erging wieder eine herzliche Einladung zum traditionellen Fastenessen. Für die Verköstigung wurde in diesem Jahr der Kochkurs unter Leitung von Barbara Wolf auserkoren. Um es vorweg zu nehmen, es war eine gute Entscheidung. 22 Frauen und auch Männer aus der Runde der diätökulinarischen Hobbyköche erklärten sich bereit, jeweils mindestens 8 Portionen einer zuvor erprobten Suppenrezeptur zu Hause zuzubereiten und für das Fastenessen zu spenden. Alles in einem großen Topf oder auch mehreren zusammengerührt, ließ einen abgerundeten Geschmack erwarten. Ich darf freimütig meine vorsichtige Skepsis hinsichtlich einer ausreichenden Menge zur Speisung aller Fastenhungrigen bekennen. Doch weit gefehlt. Die Speisung der etwa 130 Gemeindeglieder mit der köstlichen Karotten-Orangen-Suppe begeisterte alle. Und, beinahe biblisch, als alle gesättigt waren, blieb noch ein großer Topf übrig. Entsprechend dem Vorschlag, die Spende an dem Einsatz für ein Essen in der Gaststätte zu orientieren, füllte sich unser aufgestellter Spendentopf. Dank der gespendeten Suppe hielten sich die Unkosten sehr in Grenzen. Der Erlös von 600 Euro ist vorgesehen für unsere russische Partnergemeinde in Bischof Pickels Bistum. Vor Beginn des Essens bot sich die Gelegenheit, einen kurzen Bericht über die gegenwärtige Situation zu geben, der zusätzlich noch durch einige im Gemeindesaal aushängende Bilder und Texte illustriert wurde.

Ich möchte mich herzlich für das Füllen unseres Spendentopfes und ganz besonders beim Koch-Team und Barbara Wolf für die perfekte, reibungslose und delikate Bereitung des Fastenessens bedanken.

Auf eine Anfrage möchte ich noch antworten. Natürlich besteht auch nach dem Fastenessen noch die Möglichkeit für unsere russische Partnergemeinde eine Spende abzugeben. Dies können Sie im Pfarrbüro, per Überweisung auf das Konto der Pfarrei oder auch bei mir persönlich tun. Bei der Überweisung bitte Verwendungszweck „Russland“ angeben.

Norbert Michalke

(Anm. der Red.: Bischof C. Pickel(Bild) gestaltete in der Woche vom 08.03. bis 13.03.2010 die „Morgenandacht“ im Deutschlandfunk. Wer diese sehr lebensnahen und zugleich tiefen Beiträge nachlesen möchte, der kann dies im Internet auf der Seite der kath. Hörfunkarbeit www.dradio-dw-kath.eu/beitrag.php?id=245 tun bzw. wende sich an die GBrief-Redaktion.)



Eine alltägliche Auferstehungserzählung

Das Leben stellt mitunter die schwierigsten Fragen, gibt aber auch die besten Antworten. Es war am 1. Fastensonntag in einer nicht näher genannten Kirche. Der Prediger las das Fastenhirtenwort des Bischofs der Gemeinde vor. Da war die Rede vom „Schwert der Wahrheit“ und von „Feuer“, das Jesus auf die Erde bringen wollte und von der Notwendigkeit des „feurigen, leidenschaftlichen und begeisterten Christen“ in unserer Zeit.



Und es war die Rede von einem Priester, der dies in perfekter Art in seiner Zeit unter den todsicheren KZ-Verhältnisse von Dachau gelebt hat: Alois Andritzki. Ein Mann, der mit unwahrscheinlicher innerer Kraft, eben Kraft seines unerschütterlichen Gottvertrauens, unvorstellbares leistete und letztlich zum Märtyrer wurde. „Hunger und Typhus grassierten im Lager Dachau besonders 1942 und 1943. Nach Weihnachten 1942 erkrankte auch Alois. Aber erst am 19. Januar 1943 meldete er sich im Krankenrevier. Als er im Sterben lag, bat er um die heilige Kommunion. Der Wärter aber erwiderte nur: "Christus will er, eine Spritze bekommt er." - Am 3. Februar 1943 wurde Alois Andritzki durch eine Giftspritze ermordet“ (www.andritzki.de).

Doch wie kann man noch in unserer Zeit so „heroisch“ sein?

Die Messe nahm inzwischen ihren liturgischen Gang und irgendwann zwischen Opferung und Wandlung stellt sich ein „Gast“ im Altarraum ein. Ein bunter, großer Schmetterling setzte sich auf die Stufen neben dem Ambo. So ein Lebenswesen erweckt schon die Aufmerksamkeit, zumal der Winter noch nicht vorbei und seine Zeit somit noch gar nicht gekommen war. Zur Kommunion spitzte sich dann die Situation zu. Während die Gemeinde zur Kommunion nach vorn ging, bewegte sich der Schmetterling, nunmehr auf gleicher Bodenebene, immer mehr zu diesen zu, d. h. man musste beim Rückweg unmittelbar an ihm vorbei. Die Alternative bestand dabei nur im Ausweichen bzw. Übersteigen oder im (unbeabsichtigten) Zertreten. Günstig für den Schmetterling war, dass er sich durch seine relative dunkle Farbe vom hellen Steinfußboden optisch abhob und wahrscheinlich dadurch doch von den meistens Vorbeigehenden rechtzeitig bemerkt werden konnte, jedenfalls glücklicherweise nicht zertreten wurde.

So ging das eine ganze Weile - und auch gut. Doch jeden Moment konnte das passieren, was eigentlich keiner wollte. Endlich nahte die Lösung. Ein junges Mädchen, nach dem sie kommuniziert hatte, bückte sich, nahm den Schmetterling auf ihre Hand und trug ihn aus der Gefahrenzone. Dabei strahlte sie - sichtlich erregt - über das ganze Gesicht. Vielleicht weil endlich der Schmetterling gerettet war, vermutlich aber deshalb, weil sie als Erste den Mut gefunden hatte, in diesen Moment genau das doch so Naheliegende und Richtige zu tun.

Sicherlich verstehen die LeserInnen jetzt die Verbindung zur obigen Frage. Menschen mit Mut zum Handeln, auch zum Nein-Sagen, sind sicherlich das, was unsere Zeit

braucht. Und persönliches Handeln ist dann gefragt, wo uns unser Gewissen eine Konfliktsituation signalisiert. In kleinen Dingen wie im Großen. Daran sollte man Christen heutzutage erkennen – eben wie bei Alois Andritzki.

Und was hat das alles mit Auferstehung zu tun? Ich bin mir sicher, dass, wenn wir Menschen uns schon wegen eines Schmetterlings bücken und darüber glücklich sind, unser göttlicher Vater im Himmel sich für uns Menschen unendlich mehr einsetzen wird, damit wir nicht für immer „zertreten“ bleiben. Das ist einfachste Logik – für den, der glaubt.

In diesem Sinne allen eine frohe österliche Zeit.

A. Elgner (GBrief-Redaktion)



700 Jahre Kleinzschachwitz

„Ein ökumenischer Gottesdienst auf dem Putjatinplatz“ das war einer von vielen Vorschlägen zur Gestaltung der 700- Jahrfeier des Stadtteils.

Im Mai dieses Jahres erreicht das Festjahr seinen Höhepunkt. Die Dorfmeile, die sonst jeweils an einem Samstag stattfindet, wird zur Festmeile und das ganze Wochenende vom 07.-09. Mai gefeiert. Ein besonderer Programmpunkt wird der ökumenische Gottesdienst sein, der am Sonntag, den 09. Mai auf dem Putjatinplatz

gehalten wird. Die Vorbereitung haben ein Hauskreis der Stephanusgemeinde, der Familienkreis 3, Pfarrerin Hinz und Pfarrer Brendler zusammen übernommen.

Die Idee, diesen Gottesdienst gemeinsam zu gestalten, wurde bei einem Treffen beider Kreise im Sommer 2009 geboren, als wir überlegten, was wir gemeinsam tun können, um die Verbindung unserer Kreise zu intensivieren. Bei einer nächsten Zusammenkunft im November überlegten wir, unter welches Thema wir den Gottesdienst stellen wollen. Außerdem ist uns wichtig, das wir nicht ein „Schaubeten“ veranstalten wollen, sondern das Nichtchristen unsere Anliegen verstehen und nach Möglichkeit mittragen können, ohne sich ausgeschlossen zu fühlen.

Wir einigten uns auf die Lesung vom Wunder der Brotvermehrung und wollen typische Lebensthemen der Menschen aufgreifen und unter dem Aspekt des Evangeliums deuten. Nachdem dieses Konzept soweit stand, verteilten wir bei einem weiteren Treffen die Aufgaben der Gestaltung des Gottesdienstes in kleinere Gruppen, in die jeweils Mitglieder beider Kreise einbezogen wurden. So wird z.B. die musikalische Gestaltung sowohl vom Posaunenchor der Stephanusgemeinde als auch von der Band unserer Gemeinde übernommen.

So hoffen wir auf eine große Resonanz, ein segensreiches Gelingen und ein gutes Echo aus dem Stadtteil.

B.Kadenbach/A.Milke

Gibt es ein Leben nach der Geburt?

Ein ungeborenes Zwillingspärchen unterhält sich im Bauch seiner Mutter und philosophiert über das Leben danach:

„Sag mal, glaubst du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?“ fragt der eine Zwilling.

„Ja auf jeden Fall! Hier drinnen wachsen wir und werden stark für das, was draußen kommen wird.“ antwortet der andere Zwilling.

„Ich glaube, das ist Blödsinn!“ sagt der erste. „Es kann kein Leben nach der Geburt geben – wie sollte das denn bitteschön aussehen?“

„So ganz genau weiß ich das auch nicht. Aber es wird sicher viel heller als hier sein. Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund essen?“

„So einen Unsinn habe ich ja noch nie gehört! Mit dem Mund essen, was für eine verrückte Idee. Es gibt doch die Nabelschnur, die uns ernährt. Und wie willst du herumlaufen? Dafür ist die Nabelschnur viel zu kurz.“

„Doch, es geht ganz bestimmt. Es wird eben alles nur ein bisschen anders.“

„Du spinnst! Es ist noch nie einer zurückgekommen von 'nach der Geburt'. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende. Punktum.“

„Ich gebe ja zu, dass keiner weiß, wie das Leben nach der Geburt aussehen wird. Aber ich weiß, dass wir dann unsere Mutter sehen werden und sie wird für uns sorgen.“

„Mutter??? Du glaubst doch wohl nicht an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte?“

„Na hier – überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein!“

„Quatsch! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht.“

„Doch, manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt streichelt...“



nach Henry Nouwen, leicht geändert, und eingereicht von M.Laske

„Kess - erziehen“ – Was ist denn das?

Im Winter/Frühjahr 2010 haben in unserer Gemeinde einige Erziehungskurse (Basiskurs und Pubertät) unter diesem Namen stattgefunden. An jeweils fünf Abenden haben sich Mütter und/oder Väter lebhaft mit verschiedenen Themen und Fragestellungen auseinandergesetzt, wie sie in jedem Familienalltag mit kleinen und größeren Kindern vorkommen. Der Basiskurs „**Kess - erziehen: weniger Stress - mehr Freude**“ wurde 2002 vom AKF (Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V., Bonn) auf dem Boden individualpsychologischer Erkenntnisse entwickelt: Familien sollten in der alltäglichen Erziehungsarbeit lebensnah und praxisorientiert unterstützt werden. Bewusst wurde dabei ein pädagogischer Ansatz gewählt, der mit dem christlichen Menschenbild übereinstimmt.

„Kess - erziehen“ ist klar strukturiert: Impulsvorträge erläutern wichtige Inhalte. Übungen, Reflexionsanleitungen und Austausch ermöglichen es Eltern, einen achtsamen, respektvollen und konsequenten Erziehungsstil zu entwickeln. Konkrete Anregungen für zu Hause erleichtern es, neu gewonnene Handlungsalternativen direkt in die Erziehungspraxis umzusetzen. Dabei will „**K**“ **wie kooperativ** Eltern unterstützen, zu einer guten Zusammenarbeit mit ihren Kindern zu finden: Wie können Regeln gemeinsam vereinbart und Konflikte respektvoll und konsequent gelöst werden? Wie kann das Miteinander in der Familie so gestaltet werden, dass alle ihren Platz finden und sich (soweit als möglich) wohl fühlen? „Kinder brauchen täglich Ermutigung wie eine Pflanze das Wasser.“ (R. Dreikurs) „**E**“ **wie ermutigend** zielt entsprechend darauf, Kinder in ihrer Entwicklung als individuelle Personen zu fördern, sie anzunehmen, wie sie sind und eine Familienatmosphäre zu schaffen, die Kinder in ihren Möglichkeiten und Stärken ansprechen. Dazu gehört auch, sinnvolle Grenzen zu setzen. Wenn wir von „**S**“ **wie sozial** sprechen, geht es um die Beachtung der sozialen Grundbedürfnisse der Kinder. Eltern nehmen diese in den Blick und achten ebenso darauf, dass auch die Kinder die Bedürfnisse der Eltern respektieren lernen. Schließlich weiß „**S**“ **wie situationsorientiert**, dass Erziehen nicht nach Lehrbuch geht, sondern je nach Situationen der Kinder und Möglichkeiten der Eltern nach guten Wegen für alle Beteiligten sucht.

Die Abende im christlichen Kinderhaus (Basiskurs) und im Gemeindehaus (Pubertät) verliefen sehr engagiert, intensiv und sehr humorvoll. Trotz aller Herausforderungen gibt es im Leben mit Kindern doch immer viel zum Lachen! Die positiven Rückmeldungen der beteiligten Mütter und Väter zeigen, dass sie viele Anregungen für ihren Erziehungsalltag mitnehmen konnten und die Kurse wirklich ein Gewinn waren: Erziehung auf die *kesse* Tour kann zu weniger Stress und mehr Freude in der Familie beitragen.

Aufgrund der guten Erfahrungen, die bundesweit bereits viele Eltern mit **Kess** gemacht haben, sind längst weiterführende Kurse entstanden: *Kess-Abenteuer Pubertät* wendet sich dem Leben von Eltern mit Jugendlichen zu, *Kess-staunen-fragen-Gott entdecken* ermutigt Eltern, religiöse Themen aufzugreifen und sich mit den Kindern auf die Suche nach Antworten auf die großen Fragen des Lebens zu



machen. *Kess-Hand in Hand* zielt bewusst auf die verschiedenen Generationen, also Großeltern und Eltern, um diese miteinander ins Gespräch für eine gute Zusammenarbeit im Blick auf die Erziehung ihrer Enkel und Kinder zu bringen. (Dieser Kurs geht über 6 Abende.)

Weitere Informationen finden Interessierte unter www.kess-erziehen.de.

Claudia Leide



„Aus der wahren Quelle trinken“

Unter dieser Überschrift versammeln sich im August Tausende von Ministranten aus ganz Europa in Rom zu ihrer regelmäßig stattfindenden internationalen Ministrantenwallfahrt. So auch 7 Minis von uns.

Leider ist die Teilnahmegebühr mit 299,- € pro Mitfahrer ziemlich hoch. Mit Hilfe der Pfarrei konnte dieser Beitrag um 50 Euro reduziert werden. Dennoch sind 249,- € für uns (und unsere Eltern) eine Menge Geld. Daher versuchen wir diesen Betrag mit diversen Aktionen etwas abzufedern. Die Erste haben wir mittels Glühweinverkaufs schon letzten Monat durchgeführt und konnten uns über einen Erlös von 238,- € freuen. Eine weitere Aktion von uns wird ein Kuchenbasar zum Muttertag sein, bei dem es auch selbst gebastelte Dinge käuflich zu erwerben gibt. Es wäre schön, wenn sie auch diese Aktion so gut annehmen würden wie die Letzte. Falls sie lieber eine Überweisung tätigen wollen um uns zu unterstützen, können sie das natürlich auch gerne tun. Jetzt schon ein herzliches Dankeschön.

Martin Schorcht

Name: Katholische Pfarrei Heilige Familie

Bank: Liga Bank Regensburg

Konto: 828 456 3

BLZ: 750 903 00

Verwendungszweck: Spende Romwallfahrt (Spendenquittung wird b. B. ausgestellt)

*Liebe LeserInnen,
es gibt Themen, über die sollte im Rahmen eines „Gemeindebriefes“ und darüber hinaus unbedingt geschrieben bzw. auch gesprochen werden. So ein Thema begleitet uns nun schon seit Beginn der Fastenzeit. Auch wenn wir als Bistum vor „Kindesmissbrauchsfällen“ bisher verschont geblieben sind, sind doch viele mit Recht zutiefst betroffen von diesen Vorfällen. Doch wie damit umgehen und fertig werden? Hilfreich sind oft klare Worte, die einem in diesem schwierigen Dingen weiterbringen. Aus diesem Grunde möchte die Redaktion aus 3 Quellen zitieren, von denen sie der Meinung ist, dass das dort Geschriebene hilfreich sein kann. Zuerst einen Brief des Erzbischofs Marx an die Katholiken seines Bistums München und Freising, was aber auch zu uns gesagt sein könnte, als zweites Ausschnitte aus dem „Hirtenbrief des Heiligen Vaters Papst Benedikt XVI an die Katholiken in Irland“ vor allem für diejenigen, die kein Internet haben. Der 3. Beitrag beschäftigt sich u. a. mit den Hintergründen der Medienkampagne und zeigt Perspektiven auf.*

„Erzbischof Marx zu Missbrauchsfällen

Liebe Schwestern und Brüder,
diese Fastenzeit des Jahres 2010 ist für uns als Kirche in Deutschland wirklich zu einer Bußzeit geworden, mehr als wir es anfangs ahnen konnten. Seit Wochen beherrscht das Thema von Missbrauch und Misshandlungen in kirchlichen Einrichtungen die Öffentlichkeit in ganz Deutschland. Mittlerweile gibt es auch viele Einrichtungen aus dem nichtkirchlichen Bereich, die betroffen sind. Aber dennoch: Uns bewegt, ja erschüttert es, dass inmitten des Volkes Gottes Mitarbeiter der Kirche Kinder und Jugendliche missbraucht und misshandelt haben.

Auch wenn viele Vorgänge Jahrzehnte zurückliegen: die Folgen, die die Opfer oft ihr ganzes Leben lang zu tragen haben, das Entsetzen und die Scham bleiben. Als Kirche bitten wir gemeinsam um Vergebung für das, was von Mitarbeitern der Kirche, besonders wenn es sich um Priester und Ordensleute handelt, Kindern und Jugendlichen zugefügt wurde. Wir wollen alles tun, um aufzuklären, den Opfern zu helfen und jedem Versuch der Verharmlosung und Vertuschung zu widerstehen.

Natürlich gibt es auch viele, die angesichts dieser Nachrichten die Kirche und ihre Priester unter Generalverdacht stellen und undifferenziert in der Darstellung sind. Es wird vergrößert und verzerrt. Deswegen ist es unsere Verpflichtung, immer wieder genau hinzuschauen, gerecht zu bleiben und wahrhaftig.

Ich meine aber: jetzt ist nicht die Stunde, andere zu beschuldigen und Kampagnen der Medien zu beklagen, sondern mutig und offen im eigenen Bereich aufzuklären und der Wahrheit ins Auge zu schauen. Nur dann können wir einen guten Weg in die Zukunft gehen und in einer geistlichen Erneuerung der Welt zeigen, dass und wie Schuld aufgearbeitet werden kann. Und wir werden zeigen, dass wir alles versuchen, um zukünftig

unsere Schulen, Einrichtungen und Pfarreien noch intensiver zu Orten zu machen, in denen Kinder und Jugendliche zu starken Persönlichkeiten heranreifen können, wo sie Schutz und Entwicklungsmöglichkeit erfahren und den Weg des Evangeliums kennen lernen, der der Weg in die wahre Fülle des Lebens ist.

Ich habe auch einen Brief an die Priester unseres Erzbistums geschickt, um ihnen zu versichern, wie sehr ich mit ihnen gerade in diesen Wochen verbunden bin, denn es darf keinen Generalverdacht geben! Die überwältigende Zahl unserer Priester, Ordensleute und Mitarbeiter arbeitet mit großem Engagement im Dienst für die Menschen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich bitte Sie herzlich, besonders für die Priester zu beten, ihnen menschlich zur Seite zu stehen und ihnen zu helfen. Wir dürfen in unseren Pfarreien, Gruppen und Verbänden keine Kultur des Misstrauens schaffen.

Jetzt ist eine krisenhafte Situation, aber es liegt auch an uns allen, ob wir diese Krise als Anruf des Herrn begreifen, uns neu auf den Weg zu machen, zu lernen, aufmerksamer füreinander zu sein, auch in wohlwollender Kritik, im ermutigenden Wort, in der geistlichen Vertiefung unseres Lebens durch Gebet und die Feier der Hl. Eucharistie. Ich weiß durch die Begegnungen in unserem Erzbistum, wie viel guter Wille und feste Bereitschaft da ist, sich im Glauben nicht beirren zu lassen und gerade jetzt in der Gemeinschaft des Volkes Gottes treu zusammen zu stehen.

Ich verspreche Ihnen, dass ich für dieses Erzbistum, das mir der Heilige Vater anvertraut hat, weiter mit ganzer Kraft arbeiten werde. Auch mich haben die letzten Wochen erschüttert und betroffen gemacht. Aber gerade in diesen Tagen vor Ostern möchte ich mich mit Ihnen zusammen neu auf den Weg des Glaubens machen.

Liebe Schwestern und Brüder, deshalb bitte ich Sie herzlich, auch im persönlichen Gebet besonders für die zu beten, die als Kinder und Jugendliche misshandelt oder missbraucht wurden, und die an Leib und Seele Schaden genommen haben. Wer glaubt, ist nicht allein, so hat es Papst Benedikt XVI. formuliert. Ich hoffe und bete, dass wir an Ostern gestärkt werden in der Überzeugung: Christus ist auferstanden und er geht mit uns. Mit meinen herzlichen Segensgrüßen Ihr

Dr. Reinhard Marx Erzbischof von München und Freising „

(Quelle: <http://www.katholisch.de/Nachricht.aspx?NIId=3887>)

Aus dem Hirtenwort Benedikt XVI.:

.....

„An die Opfer des Missbrauchs und ihre Familien

Ihr habt viel gelitten und ich bedaure das aufrecht. Ich weiß, dass nichts das Erlittene ungeschehen machen kann. Euer Vertrauen wurde verraten und eure Würde wurde verletzt. Viele von Euch mussten erfahren, dass, als Ihr den Mut gefunden habt, über das zu sprechen, was euch zugestoßen ist, Euch niemand

zugehört hat. Diejenigen von euch, denen das in Wohnheimen und Internaten geschehen ist, müssen gefühlt haben, dass es kein Entkommen gibt aus Eurem Leid. Es ist verständlich, dass es schwer für Euch ist, der Kirche zu vergeben oder sich mit ihr zu versöhnen. Im Namen der Kirche drücke ich offen die Schande und die Reue aus, die wir alle fühlen. Gleichzeitig bitte ich Euch, die Hoffnung nicht aufzugeben. In der Gemeinschaft der Kirche begegnen wir Christus, der selbst ein Opfer von Ungerechtigkeit und Sünde war. Wie ihr trägt er immer noch die Wunden seines eigenen ungerechten Leidens. Er versteht die Tiefe eures Leidens und die fortdauernden Auswirkungen auf Euer Leben und Eure eigenen Beziehungen, eingeschlossen Eure Beziehung zur Kirche. Ich weiß, dass es einigen von euch schwer fällt durch die Türen der Kirche zu gehen nach allem, was passiert ist. Aber Christi eigene Wunden, verwandelt durch sein erlösendes Leiden, sind der Weg, durch den die Macht des Bösen gebrochen wird und wir zu Leben und Hoffnung wiedergeboren sind. Ich glaube zutiefst, dass diese heilende Kraft der aufopfernden Liebe Befreiung und die Verheißung eines Neuanfangs bringt – sogar in den dunkelsten und hoffnungslosesten Situationen.

.....

An die Priester und Ordensleute, die Kinder missbraucht haben

Ihr habt das Vertrauen, das von unschuldigen jungen Menschen und ihren Familien in Euch gesetzt wurde, verraten und Ihr müsst Euch vor dem allmächtigen Gott und vor den zuständigen Gerichten dafür verantworten. Ihr habt die Achtung der Menschen Irlands verspielt und Schande und Unehre auf Eure Mitbrüder gebracht. Die Priester unter Euch haben die Heiligkeit des Weihesakraments verletzt, in dem Christus sich selbst in uns und unseren Handlungen gegenwärtig macht. Gemeinsam mit dem immensen Leid, das Ihr den Opfern angetan habt, wurde die Kirche und die öffentliche Wahrnehmung des Priestertums und des Ordensleben beschädigt.

Ich mahne Euch, Euer Gewissen zu erforschen, Verantwortung für die begangenen Sünden zu übernehmen und demütig Euer Bedauern auszudrücken. Ehrliche Reue öffnet die Tür zu Gottes Vergebung und die Gnade ehrlicher Besserung. Durch Gebet und Buße für die, denen Ihr Unrecht getan habt, sollt ihr persönlich für Euer Handeln Sühne leisten. Christi erlösendes Opfer hat die Kraft, sogar die größte Sünde zu vergeben und Gutes sogar aus dem schlimmsten Übel wachsen zu lassen. Gleichzeitig ruft uns Gottes Gerechtigkeit dazu auf, Rechenschaft über unsere Taten abzulegen und nichts zu verheimlichen. Erkennt Eure Schuld öffentlich an, unterwerft Euch der Rechtsprechung, aber verzweifelt nicht an der Gnade Gottes.

.....

(Quelle: http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2010-049a-Hirtenbrief_Irland.pdf)

(Anm. der Red.: Interessenten des gesamten Hirtenwort wenden sich bitte an die GBrief-Redaktion)

Aus: „Die Tagespost“ (Quelle: <http://www.die-tagespost.de/2008/index.php>)

WO ERNEUERUNG BEGINNT

von Markus Reder

Wohl selten war die Rede von der österlichen Bußzeit derart düster und konkret wie in diesen Tagen. Der Missbrauchsskandal hat die Kirche in die schwerste Krise seit vielen Jahrzehnten gestürzt. Das Leid der Opfer schreit zum Himmel. Schock und Bestürzung über das, was sich in kirchlichen Einrichtungen ereignet hat, sitzen noch immer tief. Seit dem Bekanntwerden der ersten Fälle ist viel geschehen: Niemand kann ernsthaft die Bereitschaft zu rückhaltloser Aufklärung und konsequenter Aufarbeitung seitens der Kirche bestreiten. Die Karfreitagsfürbitte für die Missbrauchsoffer und die in dieser Woche geschaltete Telefonhotline sind erneut starke Zeichen aufrechter Anteilnahme, ehrlichen Schuldbewusstseins und eines offensiven Umgangs mit der Missbrauchsthematik.

Hierin unterscheidet sich die Kirche von anderen gesellschaftlichen Gruppierungen, bei denen das Problem „sexueller Missbrauch“ ebenso virulent ist. Doch davon wird viel weniger gesprochen. Während Bistümer bis in die 1940er Jahre zurückermitteln, stehen Sportvereine noch immer erstaunlich passiv im Abseits der öffentlichen Diskussion. Und Anhänger der Reformpädagogik verteidigen mit bisweilen erschreckender Realitätsblindheit die „Segnungen“ ihrer Schulzeit. Von bestialischen Gewaltpraktiken und sexuellen Perversionen in DDR-Heimen spricht ohnehin kaum jemand.

Das zeigt überdeutlich: Wer nur die Kirche attackiert, dem geht es nicht um umfassende Aufklärung gesellschaftlicher Missstände, der verfolgt offensichtlich andere Ziele. Richtig ist freilich auch: Dass es anderswo und wesentlich häufiger sexuellen Missbrauch gibt (zum Beispiel in Familien), macht die Fälle in kirchlichen Einrichtungen nicht weniger furchtbar. Doch in den letzten Wochen entstand der medial vermittelte Eindruck, es handle sich hier in erster Linie um ein Problem der Kirche. Das ist ebenso falsch wie bezeichnend.

Wo Wirklichkeit derart manipuliert wird, zeigen sich deutliche Anzeichen einer antikirchlichen Grundstimmung und jene „kulturkämpferische Frontstellung“, von der Bundesverfassungsrichter Udo di Fabio jüngst sprach, als er vor einer „abgeschmackten Instrumentalisierung“ der Missbrauchsdebatte warnte. Wie schnell in einer solchen Situation Dämme brechen können, veranschaulicht das jüngste Titelbild des Satiremagazins „Titanic“ (siehe Kommentar Seite 10). Da wird mit brutalster Blasphemie provoziert. Wenn Kirche unter Generalverdacht steht, ist es zum offenen Hass nur ein kleiner Schritt.

Die Kirche steht also vor einem doppelten Problem: Sie muss die Fälle sexuellen Missbrauchs in ihren eigenen Reihen in völliger Offenheit aufarbeiten und daraus Konsequenzen ziehen. Und sie muss den Missbrauch der Missbrauchs-Debatte zur Kenntnis nehmen und auf die dabei zu Tage getretene Kulturkampfstimmung reagieren. Eine brisante Situation. Auf der einen Seite ist ehrliche Bußgesinnung und Umkehr gefordert, auf der anderen Seite braucht es den unerschrockenen Mut zum Bekenntnis des Glaubens und zum Zeugnis für Christus.

Wer angesichts dieser Herausforderungen nur darauf hofft, Kirche möge schnell wieder aus den schlimmen Schlagzeilen verschwinden, hat nicht begriffen, worum es geht und was auf dem Spiel steht. Soll aus dem entsetzten Blick in den Abgrund wirklich ein Neuanfang werden, kommt es jetzt darauf an, die Weichen zu stellen. Sicher, Kirche fängt nie neu an. Sie schleppt die Sünden ihrer Glieder durch die Jahrhunderte, aber sie kündigt Tag für Tag auch vom Glanz der Heiligkeit. Im Laufe ihrer Geschichte hat es immer wieder Phasen des Niedergangs und des Neuaufbruchs gegeben. An eben einer solchen Schwelle steht die Kirche im deutschsprachigen Raum auch heute.

Ob Erneuerung tatsächlich gelingt, hängt unter anderem davon ab, mit welcher Ernsthaftigkeit nun über Fragen des Priesterbildes und der Priesterausbildung, der Glaubenserneuerung und des geistlichen Lebens gesprochen wird. Bleibt es beim Trommelfeuer der Schlagworte, die die immer gleichen Stichwortgeber in die Arena werfen? Oder gehen die Diskussionen – wenigstens innerhalb der Kirche – wirklich in die Tiefe? Wie sieht eine Priesterausbildung aus, die jungen Männern hilft, reife Persönlichkeiten zu werden, aufrechte Geistliche, mit einem gesunden Verhältnis zur eigenen Leiblichkeit? Wie lässt sich das Geschenk einer geistlichen Berufung unter den verschärften Bedingungen eines wachsenden Säkularisierungsdruckes leben? Inwieweit tragen die Laien heute eigentlich Mitsorge für ihre Priester? Über all das wird zu reden sein. Nicht nur jetzt mal eben im Angesicht des Skandals, sondern ausführlich, grundsätzlich und mit entsprechenden Konsequenzen.

Kirche, das ist kein Stoßtrupp von Hochleistungsethikern und Moralaposteln. Das Christentum ist keine Moral, an seinem Anfang steht keine kluge Idee oder besondere Philosophie. Es verdankt sich dem konkreten Eingriff Gottes in die Geschichte. Jenes Gottes, der aus Liebe Mensch geworden ist, der gekreuzigt und begraben wurde, aber am dritten Tag auferstanden ist von den Toten. Kirche, Glaube und Ethos der Christen: Alles erklärt sich nur aus der Begegnung mit Jesus Christus, alles wird schief ohne ihn.

Es hat in der Geschichte der Menschheit keinen weltbewegenderen Moment gegeben als jenen Ostermorgen, von dem die Evangelien berichten. Heute wie damals ist es die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn, die alles verändert. Wenn am Ende dieser österlichen Bußzeit die Feier der Auferstehung steht, wird deutlich, wo Erneuerung beginnt: In der

konsequenten Hinwendung zu Jesus Christus. Nur dies befreit die Kirche zu ihrem eigentlichen Dienst. Was den Blick auf den Auferstandenen, auf das von ihm gewirkte Heil und die von ihm ausgehende Heilung verstellt, darf keinen Platz in der Kirche haben.

„Der Mensch ist der Weg der Kirche“, hat Johannes Paul II. formuliert. Wo sie diesen Weg geht, wo sie Christus zu den Menschen bringt, wo sie die Barmherzigkeit Gottes in die Erbarmungslosigkeit dieser Welt trägt, da ist kein Raum für jene falsche Sorge um das Ansehen der Institution, für jene Unkultur des Vertuschens und Verleugnens eigener Fehler und Sünden, die Benedikt XVI. scharf kritisiert hat.

Christus ganz in den Mittelpunkt zu stellen, bedeutet nicht, sich zwischen gesellschaftlichem Engagement und frommer Innerlichkeit entscheiden zu müssen. Das heißt vielmehr, gesellschaftlichem und politischem Einsatz tiefsten Sinn und klare Richtung zu geben. Genau darauf kommt es jetzt an. Nur in dem Maße, in dem sich Kirche auf ihr Eigentliches besinnt, wird sie in der Lage sein, den Angriffen eines schnaubenden Laizismus zu trotzen. Im Übrigen: Auch in dieser Auseinandersetzung geht es nicht um das Ansehen einer Institution, sondern um die Rettung des Menschen und die Humanität der Gesellschaft von morgen.

Skiwoche 2010

Die Skiwoche begann am 14.02.10 und endete am 19.02.10. Wir waren in einem Pfarrhaus in Pernink/CR untergebracht. Meist waren 3-5 Leute in einem Zimmer einquartiert. Die Leute dort haben uns mit allem gut versorgt, was wir brauchten.

Das Unterhalten lief am Anfang über Zeichen bzw. über Paul und Katja, die beide tschechisch können. Bis die Zwei mit uns beim Morgengebet tschechisch lernten.

Das Essen war sehr gut und ausreichend, so das niemand mit leeren Magen ins Bett oder auf die Skipiste musste.

Am Mittwoch waren wir in Chemnitz, um Räucherkerzen selbst zu machen. Als erstes hatten wir eine Belehrung, wie man eine Räucherkerze anzündet. Dann wurde uns gezeigt, wie man eine Räucherkerze herstellt. Es hat viel Spaß gemacht, allerdings hatten wir alle danach schwarze Hände.

Die Anderen, die schon besser Ski fahren können, waren auf einer roten Skipiste.

Das Nachtgeländespiel folgte am Mittwoch. Für die Kleineren unter uns war es sehr spannend und aufregend. Wir mussten im Wald nach roten bzw. grünen Gegenständen suchen und als Abschluss machten wir dann noch Tauziehen.

Donnerstag war am Abend das Abschlussfest. Es wurden Sketche gespielt, unter anderem auch Carola in Action Teil 2. Teil 1 erlebten wir bereits im letzten Jahr. Es geht in diesem Stück Jahr für Jahr darum, das alle noch einmal das, was geschehen war, in einer witzigen Kurzfassung darstellen und natürlich, dass Carola selber einmal in Action losmachen kann. Es ist einfach jedes Jahr auf's Neue lustig. Auch wurden noch andere Spiele

gespielt und viel gelacht. Wir hatten alle unseren Spaß und sind Gott dankbar, dass sich niemand verletzt oder etwas gebrochen hat.

In aller Namen wollen wir uns bei allen Helfern herzlich bedanken; aber ganz besonders bei unserem Pfarrer, Carola Gans und bei Hans Jürgen Dokup, dass sie sich so viel Mühe gegeben haben, uns eine schöne Woche zu gestalten. Danke!

Fabian Wolf



Was bringt mir mein Glaube? - Teil 3

Wenn man von der für einen echten Christen völlig indiskutablen egoistischen Auslegung absieht (was bringt mir der Glaube ein?), gibt es wohl zwei Aspekte für die Antwort: einen froh machenden und einen aus jeder Notlage helfenden. Selbstverständlich hat mich mein Glaube immer froh gemacht. Wie heißt es doch so schön in dem wunderbaren Stafftelgebet (Psalm 43), das früher vor jeder Messe gebetet wurde und das ich persönlich sehr vermisse: „Zum Altare Gottes will ich treten, zu Gott, der mich froh macht von Jugend an“. Im Folgenden will ich jedoch, wohl in aller Bescheidenheit, aber ganz bewusst, auch von den sehr kritischen Situationen meiner beruflichen Laufbahn berichten, die ich einzig und allein mit meinem unerschütterbaren Glauben überstehen konnte. Vielleicht gibt es so manchem Mut und Hoffnung in ähnlichen Situationen nicht zu verzagen.

Viele unserer Gemeinde wissen um meinen akademischen Titel: Professor. Kaum jemand weiß aber um die existenzbedrohenden Situationen, die ich zu überstehen hatte, und dass ich in keiner Phase meiner Laufbahn, ob man es mir glaubt oder nicht, diese Stellung aktiv angestrebt habe. Alles ist ohne mein aktives Zutun so gelaufen.

Das erste Problem bestand darin, dass ich mir nie so recht zugetraut habe, den auf mich zukommenden anspruchsvollen Aufgaben gewachsen zu sein. Hier half mir nur mein Gottvertrauen und mein Glaube an: „Dein Wille geschehe“, der mir gewissermaßen die Verantwortung für mein eigenes Tun abnahm. So konnte ich jede, noch so schwierige Aufgabe unbefangen in Angriff nehmen. Wenn es Gottes Wille war, dass ich sie lösen konnte, geschah es auch, wenn nicht, dann war auch das Gottes Wille.

Das zweite Problem war die Tatsache, dass meine Amtszeit in die Epoche einer atheistischen, d. h. absolut gottlosen Gesellschaftsordnung, fiel. Von den rund 500 Hochschullehrern der TU Dresden waren etwa ein Dutzend keine Genossen und ich - soweit ich das wusste - der einzige katholische Christ, der sich offen zu seinem Glauben bekannte und dafür auch eintrat. Wie war das doch gleich? Obwohl in den Statuten der Partei der Arbeiterklasse, der SED, der Grundsatz stand, das Zusammenwirken von Christen und Marxisten zu vertiefen, sah doch die Praxis ganz anders aus. Klarer war da schon die Formulierung der Statuten der sogenannten „Freien“ Deutschen Jugend, der FDJ, in der auch die Mitgliedschaft christlicher Jugendlicher erwartet wurde. Dort stand als eine Hauptaufgabe die Durchsetzung der atheistischen materialistischen Weltanschauung (auch mit christlichen Jugendlichen?).

Wie sah denn die Praxis aus? Da wurden doch die Christen in allen Belangen benachteiligt. Ein christlicher Jugendlicher, der nicht an der Jugendweihe teilnahm, hatte doch kaum die Aussicht, zur Oberschule delegiert zu werden. Mir hat in diesem Zusammenhang ein Schuldirektor vorgeworfen, als Christ meine Söhne nicht im Sinne unseres Staates erziehen zu können. Dabei war es eine bewusste Verschleierung, die Jugendweihe sei doch nur ein Bekenntnis zur DDR. In Wirklichkeit war sie eine „Wiedererweckung“ des Bekenntnisses zur atheistischen Arbeiterbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts. Für einen bekennenden christlichen Studenten war es auch relativ schwierig, eine Assistentenstelle an der TU und damit die Möglichkeit zu

einer Promotion zu erhalten. Ähnlich war es doch auch mit der Besetzung leitender Funktionen. Da wurden „Genossen“ stets vorgezogen. Als ich selbst zu einer leitenden Funktion an der TU Dresden benötigt wurde, musste sich der Rektor monatelang mit der SED-Kreisleitung der TU „herumschlagen“, ehe die mich bestätigte hat.

Und weiterhin: Wie war das doch gleich? Die einzige wissenschaftliche Weltanschauung war der gottlose dialektische Materialismus. Dagegen war die Religion in den 50er Jahren Feind der Wissenschaft und in den 60er Jahren zumindest noch falsche Wissenschaft. Das war auch der Zeitraum, in dem ich zum Hochschuldozenten und wenig später zum Professor berufen worden bin. Mich wunderte nur, dass niemand so recht bedacht hatte, dass ich mit meiner unwissenschaftlichen Weltanschauung ja eigentlich gar nicht fähig war, Wissenschaft zu betreiben. Das bedeutete in letzter Konsequenz, dass ich jederzeit damit rechnen musste, zu Konzessionen gezwungen zu werden, d. h. zum Aufgeben meiner „unwissenschaftlichen“ Weltanschauung. Hierbei half mir wiederum nur mein Gottvertrauen, die Dinge gelassen abzuwarten. Dabei kam mir fast mit ein wenig Schadenfreude immer eine Stelle im Psalm 23 in den Sinn: „Du deckst mir den Tisch, vor dem Angesicht meiner Feinde“. Und so kam schließlich eine Zeit, es waren die 70er Jahre, wo man erkennen musste, dass die Christen doch zu wissenschaftlicher Tätigkeit fähig sind. Zur Begründung erfand man den objektiven Idealismus, der zwar die Grundfrage der Philosophie immer noch falsch beantwortet (Primat des Geistes statt der Materie), der aber im Gegensatz zum subjektiven Idealismus (Kant) ein objektives Weltbild hat. D. h., dass seine Anhänger in der Lage sind, die Objektivität der Welt zu erkennen und anzuerkennen. Das bedeutete auch, dass wir Christen plötzlich zu gleichwertigen Partnern wurden. Leider änderte sich für den „Normalchristen“ gar nichts, denn der war ja nach wie vor von hunderttausenden kleinen Funktionären abhängig die das nicht kapierten oder aus Christenhass nicht kapierten wollten. Da ich als „prominenter Katholik“ häufig zu Veranstaltungen der „Nationalen Front“ eingeladen wurde, zu denen vor allem die Christen von der Güte des Sozialismus überzeugt werden sollten, nutzte ich diese Gelegenheit, um die Anwesenden von obigem Sachverhalt zu informieren. Das brachte mir ein Redeverbot des Hauptvorstandes der CDU ein, mit der Begründung: „dass ich mit meinen Darstellungen den Bogen überspanne“. Dieses Redeverbot wurde erst dadurch wieder aufgehoben, dass mir der damalige stellvertretende Staatssekretär für Kirchenfragen, Kalb, die Richtigkeit meiner Ansicht öffentlich bestätigte.

Mit der philosophischen „Rehabilitierung“ der christlichen Weltanschauung war zwar auch meine Stellung fachlich gesichert; trotzdem blieb ich Zielscheibe allerlei spöttischer Angriffe und hatte weiterhin erhebliche Benachteiligungen hinzunehmen (siehe oben). Da ich mir nun aber auch objektive Kritik an der „Staatsphilosophie“ erlauben konnte, wurde ich mehrfach vor ein „Parteigericht“, einem Gremium mehrerer führender Parteigenossen, zitiert, wobei ich jedoch meistens die besseren Argumente hatte. Wie steht es doch in Mt 10. 19 : „Wenn man euch vor Gerichte stellt, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt“, was ich auch zumindest im Nachhinein fast immer gespürt habe. *Muss ich noch mehr dazu sagen, was mir mein Glaube gebracht hat?*

Karl Vogt

Neuer Gedenkstein auf dem Zschachwitzer Friedhof



Text des Steines:

Herr, du bist unsere Zuflucht (Psalm 90.1). Zur Erinnerung an die Kriegstoten, insbesondere an die durch Luftangriffe auf Dresden Verstorbenen, die hier in der Zeit vom 1.9.1939 bis 30.9.1945 bestattet wurden. Von den uns bekannten 57 Toten wurden 41 hier in dieser Abteilung bestattet.

Am 13. Februar 2010, dem 65. Gedenktag der Zerstörung Dresdens, trafen sich 17 Gläubige von der evangelischen Pfarrei St. Stephanus und der katholischen Pfarrei Hl. Familie auf dem Zschachwitzer Friedhof anlässlich der Einweihung eines Gedenksteines. In Stille gedachten wir der Zschachwitzer Opfer des 13. Februar 1945. Pfarrer Günzel, der gemeinsam mit Pfarrer Brendler die Andacht auf dem Friedhof gehalten hatte, erinnerte in seiner Ansprache nicht nur an die Zschachwitzer Opfer, sondern genauso an die Opfer des Krieges zu Land und zu Meere sowie an die Opfer von heute in aller Welt. Er rief auch uns zur Versöhnung und zum Verzeihen auf. Denn nur so kann der Frieden, der bereit 65 Jahre anhält, gewahrt bleiben.

Michael Laske



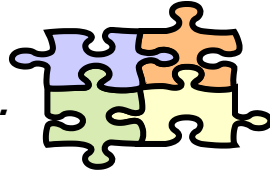
Europäische Bürgerinitiative für einen freien Sonntag in Europa.

Der Europaabgeordnete Martin Kastler will mit dem ersten europäischen Bürgerbegehren den Sonntag europaweit als Ruhetag schützen. Dazu hat er am 10. Februar im Straßburger Europaparlament das Online-Kampagnenportal "Sonntags gehören Mami und Papi uns!" vorgestellt. "Diese Aktion wird die direkte Demokratie in der EU stärken", ist Kastler überzeugt. Er stellt fest: "Der Lissabon-Vertrag gibt uns durch die Einführung der Europäischen Bürgerinitiative erstmals die Möglichkeit, als europäische Bürger für ein Anliegen einzutreten. Diese Chance werden wir für den freien Sonntag nutzen!"

Unterstützer können sich ab sofort unter www.freiersonntag.eu über diese Aktion informieren und sich registrieren. Jeder, dem ein freier Sonntag und mehr direkte Demokratie wichtig sind, sollte sich schon jetzt eintragen.

Herzliche Einladung *... an alle Jungen und Mädchen der 6.- 8.Klasse*

Wir laden euch ein, im Rahmen der Vorjugend, miteinander Neues zu erleben, einander zuzuhören, Interessantes „über Gott und die Welt“ zu erfahren, oder einfach gemeinsam auszuruhen, nachzudenken... Wir treffen uns dazu ungefähr einmal im Monat.



Im April werden wir uns am Freitag, den 30.04.2010 treffen und einen „Schokoladenabend mit Momo“ und Übernachtung veranstalten. Dazu werde ich euch aber extra noch einmal informieren.

**Es grüßt euch ganz herzlich
Dorothee Dick**

Höhepunkte der Karwoche/Osterfeiertage sowie weitere Termine:

Do., 01.04.2010	19.00 Uhr Hl. Messe mit Fußwaschung und Gründonnerstag Eucharistiefeier; danach gemeinsames Beisammensein (Agape) bei Brot und Wein; parallel dazu Gelegenheit zur Eucharistischen Anbetung; 21.30 Uhr Anbetungszeit der Jugend Abschluss des Abends mit Beten der Trauermetten.
Fr., 02.04.2010	10.00 Uhr: Kinderkreuzweg, gestaltet von den Karfreitag Erstkommunionfamilien 15.00 Uhr: Karfreitagsliturgie mit der Johannispassion für gemischten Chor und Solisten. Zur Kreuzverehrung können Steine / Blumen am Kreuz abgelegt werden 19.00 Uhr multimediale Meditationsstunde
Sa., 03.04.2010	9.00 Uhr: Morgengebete (Laudes) in der Karsamstag Werktagkapelle; ganztägig Gelegenheit zur Anbetung.
So., 04.04.2010	5.30 Uhr: Feier der Osternacht mit Osterfeuer, Ostermontag musikalisch gestaltet durch den Jugendchor 10.00 Uhr: Hl. Messe
Mo., 05.04.2010	9.00 Uhr Familienmesse, danach Osternestsuche und Ostermontag Osterlammstreicheln 10.30 Uhr: Festgottesdienst mit Chor
So., 18.04.2010	Nach den Gottesdiensten Frühschoppen mit ,Weesensteiner Bier und dem Braumeister Uli Betsch

So., 25.04.2010	Seniorenachmittag im Christlichen Kinderhaus; Beginn: 14.00 Uhr mit der Hl. Messe
So. 02.05.2010	10.30 Uhr: Feier der Erstkommunion 17.30 Uhr: Dankandacht
07.05.- 09.05.10	Festmeile zu „700 Jahre Zschachwitz“
So., 09.05.2010	nur 8.30 Uhr: Familiengottesdienst in unserer Kirche, 11.00 Uhr: Ökum. Gottesdienst auf dem Putzatinplatz
Do., 13.05.2010	Fest Christi Himmelfahrt: Hl. Messe: 9.00 Uhr und 18.00Uhr; danach Männertreff
Sa., 15.05.2010	17.00 Uhr Konzert (Dvorak-Messe) in unserer Kirche
16.+ 23.05.2010	18.00 Uhr Maiandacht
So., 23.05.2010	9.00 Uhr + 10.30 Uhr Pfingstgottesdienste
Mo., 24.05.2010	Pfingstmontagsgottesdienste wie am Sonntag
So., 30.05.2010	15.00 Uhr: Ausflugs-Maiandacht nach Liebenthal
Sa, 05.06.2010	Ab 18.30 Uhr Nacht der Kirchen mit Musical, Nachtkaffee, Konzert und multimedialer Meditation
So., 13.06.2010	9.00 Uhr Familiengottesdienst gestaltet durch unser Kinderhaus
Do, 17.06.2010	19.30 Uhr Terminplanungskreis
Sa, 19.06.2010	18.00 Uhr ökumenischer Gottesdienst und Johannisfeuer in Niedersedlitz
So., 20.06.2010	9.00 Uhr Familiengottesdienst 10.30 Uhr Jugendaufnahmegottesdienst anschließendem Zusammensein

Impressum:

Herausgeber: Kath. Pfarrei Heilige Familie, Meußlitzer Str. 108, 01259 Dresden
Redaktion: Andreas Elgner; Nächster GBrief: 16.05.2010 – Redaktionsschluss: 09.05.2010
Email-Adresse der GBrief-Redaktion: GBriefHlFamDD@gmx.de
Beiträge zum Gemeindebrief sind stets willkommen! Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.
Internetseite der Gemeinde: <http://heiligefamiliedresden.kathweb.de/>